

menischen Gestalten dieses Jahrhunderts. Seine auffallende äußere Erscheinung und seine markanten, häufig unbequemen Beiträge waren fester Bestandteil der großen ökumenischen Konferenzen. Seit seiner Teilnahme an der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung 1937 in Edinburgh galt sein besonderes Engagement der Bewegung und Kommission für Glauben und Kirchenverfassung. Noch 1971 nahm er, inzwischen 79 Jahre alt, aktiv an der Kommissionsitzung in Löwen teil. Aber er gehörte ab 1937 auch dem vorbereitenden Ausschuß für den Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) an, nahm an dessen Vollversammlungen bis hin zu Uppsala 1968 teil, war Mitglied des Exekutiv- und Zentralausschusses und einer der Wegbereiter orthodoxer Mitarbeit im ÖRK.

Doch dies ist nur ein – allerdings zentraler – Strang im Leben und Wirken Florovskys in Odessa, Prag, Paris und in den USA (St. Vladimir, Harvard, Princeton). Die ganze Fülle seiner theologischen Interessen, Gaben und Beiträge, der bewegte und prekäre Lebenslauf, die vielfältigen Aktivitäten in ganz Europa und dann in den USA, seine facettenreiche und nicht immer einfache Persönlichkeit – all dies wird in der vorliegenden Biographie kompetent und sorgfältig recherchiert und gleichzeitig in einer der vorgestellten Person entsprechenden faszinierenden Darstellungsweise vermittelt. Professor Andrew Blane beschreibt, auch aus der Sicht vieler persönlicher Begegnungen, Leben und Wirksamkeit Florovskys. Professor Mark Raeff umreißt die russische Geistesgeschichte und deren Darstellungen und stellt in diesem Rahmen Florovsky als „Russian Intellectual Historian“ – das Hauptwerk Florovskys ist „Ways of Russian Theology“ (1937) – dar, während Professor George H. Williams die Hauptlinien des

theologischen Denkens Florovskys („The Neo-Patristic Synthesis of Georges Florovsky“) herausarbeitet. In einer Bibliographie werden 376 Veröffentlichungen aufgeführt, und im fünften Teil dieses Buches findet sich ein Verzeichnis der Bestände der Georges Florovsky Archive in der Princeton University und im St. Vladimir Seminary.

So ist eine vorbildliche Biographie entstanden, in der russische Geistesgeschichte, orthodoxe Theologie, ökumenische Bewegung, russische Emigration, Europa vor und nach dem Zweiten Weltkrieg hineingewoben sind in die fesselnde Darstellung einer außergewöhnlichen Persönlichkeit. Ein großartiges Beispiel angelsächsischer Kunst der Biographie.

*Günther Gaßmann*

*Hans Hartog*, Evangelische Katholizität. Weg und Vision Friedrich Heilers. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1995. 306 Seiten. Ln. DM 48,-.

Hans Hartog, Schwiegersohn von Heiler, Indologe (Promotion bei Heiler) und Pfarrer im Ruhestand, legt einen längst fälligen Baustein zur Biographie des großen Marburger Theologen und Religionswissenschaftlers vor. Er betont, daß es sich nicht um eine wissenschaftliche Biographie Heilers handelt: der religionswissenschaftliche Aspekt in Leben und Werk bleibt ausgeblendet. Hartog will lediglich dessen „innere Mitte“ aufzeigen. Diese liegt nach seiner Meinung in der priesterlichen Funktion Heilers, die freilich nicht von den beiden anderen „Feldern“: der Erforschung der Weltreligionen und der charismatischen Verkündigung der ökumenischen „Einheit in der Vielfalt“ von Christentum und Menschheit zu trennen

ist. (Zum religionswissenschaftlichen Lebenswerk Heilers siehe *Rainer Fritsche*, „F. Heiler und die Mystik“, Diss.phil. Frankfurt am Main 1992.)

Hartog nimmt ungedruckte Texte von Heilers Frau Anne Marie und der Tochter Birgitta Heiler-Hartog sowie eigene Erinnerungen zu Hilfe und stellt das Ringen um die Ökumene unter dem für Heiler zentralen Leitmotiv der „Ev. Katholizität“ kongenial dar.

F. Heiler (1892–1967) wird in seinem Werdegang seit dem religionswissenschaftlichen Erstling „Das Gebet“ (1918) über die Begegnung mit N. Söderblom in Schweden (1919) und die „Konversion“ zur „Ev. Katholizität“, dem Auf- und Ausbau der „Hochkirchlichen Vereinigung“ (H.V.) bis hin zur Übernahme des Bischofsamtes unter Wahrung der apostolischen Sukzession in der Schweiz dargestellt. Heiler, 1927 in Rüslikon in einer Schweizer reformierten Kantonalirche ordiniert, empfängt am selben Ort 1930 die Bischofsweihe durch den gallikanischen Bischof Vigüé. Er ist inzwischen zur Zentralgestalt der H.V. geworden, in der es freilich besonders im Dritten Reich nicht ohne Spannungen abgeht. Heilers Wirken als Liturg geht auf sein katholisches Erbe und auf Luther zurück, wie überhaupt die ganze hochkirchliche Bewegung auf Luthers Theologie und der CA aufruhrt. Die Gestaltung der „Deutschen Messe“ ist getragen von umfassenden Studien zu frühchristlichen und reformatorischen Gottesdienstformen.

Heiler erlebte in seinem Kampf um Annäherung der Konfessionen Höhen und Tiefen. Ein Höhepunkt war das „Hermsdorfer Gespräch“ 1934. Anwesend waren u.a. R. Guardini, Max Pribilla, Josef Koch, Joh. Pinski von kath. Seite; F. Heiler, K.B. Ritter, W. Stählin, Paula Schaefer, W. Küneth von ev. Seite und als Beobachter Birger Forell

und A. Nygren (Schweden). Da das Gespräch zeitgleich mit Barmen stattfand, fehlte die Barthsche Richtung, zu der Heiler auch für alle Zukunft auf Distanz blieb, obwohl er versuchte, Calvins Abendmahlslehre in seine „Deutsche Messe“ zu integrieren. Aber auch der Anglikanismus, ja selbst das Quäkertum mit seiner „Stillen Andacht“ haben Pate gestanden.

Einen Tiefpunkt erlebte Heiler im Dritten Reich. Er leistet Widerstand, wird strafversetzt und erlebt als Dekan der Philosophischen Fakultät in Marburg den Neuaufbau. Hartog zitiert aus Vorträgen zum Thema „Hochkirche“ in den Kriegsjahren, aus Predigten nach Kriegsende 1945 und läßt uns den Schock erleben, den die Verkündung des Mariendogmas (1950) auslöste. Heiler „sah sich vor den Trümmern seiner Lebensarbeit“, erlebte aber auch das – enthusiastisch gefeierte – Pontifikat Johannes XXIII. und die Anfänge des Vatikanum II. Er kann wieder Ja sagen zu seiner Mutterkirche und zum Ringen um Einheit.

Hartog schließt ab mit Heilers Beitrag zur ev. Marienverehrung und zu „Frau und kirchliches Amt“. (Die Stellung der Frau in den Religionen der Menschheit war ein Lebensthema Heilers.) Kein Zweifel, F. Heiler war eine der großen priesterlichen Gestalten des Protestantismus, ein Kündler der *Una sancta ecclesia*, die sich ihm alsbald zur *Una sancta religionum* erweiterte. Zwei bemerkenswerte Worte von F. Heiler zum Schluß: „Wer nach Rom geht, hat mich nicht verstanden“ (über die Konversion von M. Giebner, G. Klünder, R. Goethe und H. Schlier). – Heiler starb mit einer Anrufung Buddhas aus dem Mahayana auf den Lippen: „Herz des großen Erbarmens“.

Heinz Röhr